

Editorial = Editoriale

Autor(en): **Jezler, Peter**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **47 (1996)**

Heft 2: **Die Kunst der Habsburger = L'art des Habsbourg = L'arte degli Asburgo**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Editorial

Die Situation ist grotesk! Würde man heute unter Schweizerinnen und Schweizern eine Rangliste von Berühmtheiten aus unserem Land erstellen, so würde selbst der einstige Koch im Weissen Haus noch vor Rudolf, dem ersten habsburgischen König, stehen. Dass sich Rudolfs Zuname «von Habsburg» von jener Burg in der Umgebung von Brugg herleitet, mag vielleicht im Aargau bekannt sein, aber schon die Tatsache, dass seine Mutter eine Kyburgerin war, ist nicht einmal mehr im Kanton Zürich bewusst. Das «Wir-Gefühl» stellt sich in der Schweiz beim Gedanken an Vreni Schneider oder Claude Nicolier ein. Dass hingegen Rudolf eine Königsdynastie begründet hat, die im 16. Jahrhundert über eines der grössten Reiche aller Zeiten herrschen sollte, hat mit uns nichts zu tun.

Solche Zurückhaltung wäre sympathisch, handelte es sich tatsächlich um Bescheidenheit. Doch ich fürchte, das Gegenteil ist der Fall. Ich seh sie noch alle vor mir, die Schlachtenskizzen, die unser Primarlehrer mit markanten Pfeilen an die Wandtafel gezeichnet hat und kann es nicht leugnen: Morgarten, Sempach und die ganze Serie von Siegen in den Schwabenkriegen haben mich damals in einen beglückenden Rausch versetzt. Die Habsburger waren die Bösen, und ihre historische Bestimmung schien mir einzig darin zu bestehen, von den tapferen Eidgenossen besiegt zu werden. Als dann im Heimatkundebuch plötzlich jene Geschichte auftauchte, in welcher die Zürcher mit Hilfe des Grafen Rudolf ein Raubritternest ausnehmen, war meine Irritation über das positive Habsburgerbild gross. Sie blieb es selbst dann noch, als ich während des Studiums merkte, dass in der Mitte des 14. Jahrhunderts mehr Schweizer Österreicher waren als Eidgenossen. Der erste Geschichtsunterricht hat nachhaltig geprägt.

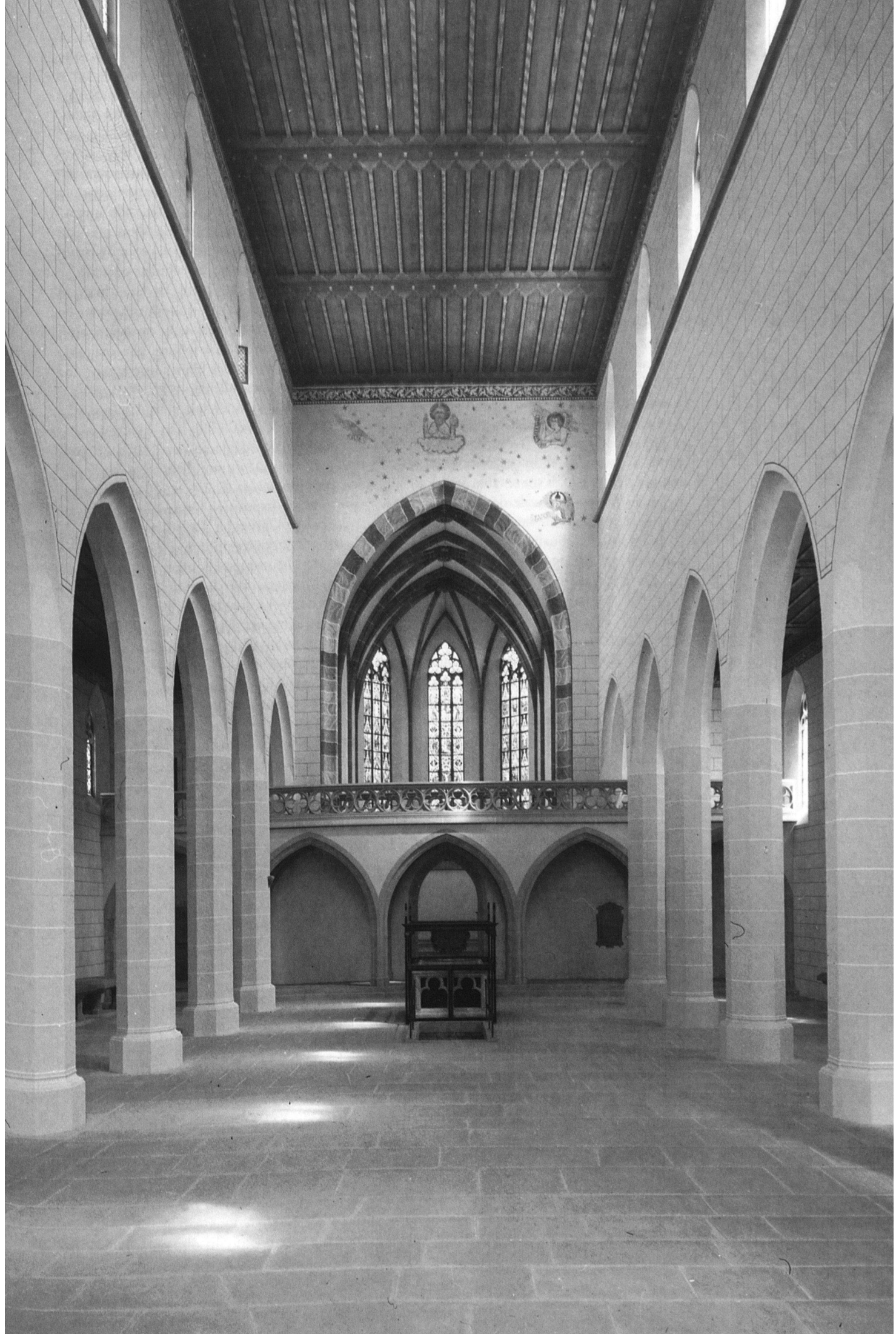
Österreich feiert in diesem Jahr sein Millennium, das 1000-Jahr-Jubiläum seiner ersten Nennung. Hinter mittelalterlichen Erst-erwähnungen steht in der Regel kein konstitutiver Akt wie eine Staatsgründung. Vielmehr ist es der Zufall, der ein möglicherweise nebensächliches Schriftstück bewahrt, hingegen ein anderes von grösserer Bedeutung untergehen lässt. Deswegen den Jubiläen ihren Sinn abzuspüren, wäre aber falsch. Jubiläen laden zum Rückblick ein, fordern uns dazu heraus, das zu überprüfen, was wir über die Geschichte zu wissen glauben. Das ist für die Gegenwart nicht irrelevant, denn die Art und Weise der Geschichtsdarstellung kann Entscheidungen für die Zukunft erheblich beeinflussen. In der Frage, ob sich die Schweiz für Europa öffnen oder grösstmöglicher Eigenständigkeit den Vorzug geben soll, ist das Bild vom Kampf der frühen Eidgenossen gegen fremde

Richter und böse Vögte immer wieder bemüht worden. Die Frage ist nur, ob es mit diesem Bild seine Richtigkeit hat und wann oder mit welcher Absicht es entstanden ist. Heute stellt die Geschichtsschreibung die Sache anders dar als früher, verweist zum Beispiel auf die hervorragende Verwaltungstätigkeit der Habsburger und den daraus resultierenden Nutzen für die damalige Bevölkerung auch in der Innerschweiz.

Österreichs Millennium ist uns Einladung, auf Gemeinsamkeiten der Geschichte hinzuweisen, und wir richten dafür den Blick auf die Habsburger. Ursprünglich aus dem Elsass stammend, hat das Geschlecht im Gebiet der Deutschschweiz Fuss gefasst und unter anderem 1020 die namengebende Habsburg errichtet. Später verlagerten sich die Interessen nach Österreich, in dessen Geschichte das mächtige Herrschergeschlecht über Jahrhunderte eine herausragende Rolle spielte. Eine vom Basler Historiker Christoph Döbeli organisierte Ausstellung auf der Lenzburg stellt die historischen Zusammenhänge dar. Auf seine Anregung hin widmet sich das vorliegende Heft von K+A der Kunst der Habsburger in der Schweiz und in den angrenzenden Gebieten. Dank grosszügiger finanzieller Unterstützung durch das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten waren grösserer Textumfang und opulente Bebilderung möglich. Erstaunlicherweise ist das Thema in der vorliegenden Form noch nie aufgegriffen worden. Dabei verdanken wir den Habsburgern eine Reihe von überragenden Werken, ohne die die schweizerische Kunstlandschaft sehr viel ärmer wäre.

Peter Jezler

▷ Die Klosterkirche Königsfelden ist mit ihrer vornehmen Bettelordensarchitektur, ihrem Glasgemäldezyklus und ihrer Ausstattung (heute im Bernischen Historischen Museum) die bedeutendste künstlerische Hinterlassenschaft der Habsburger im Gebiet der Schweiz.



Editorial

La situation est pour le moins coquette! Si l'on demandait aujourd'hui aux Suisses de dresser une liste des célébrités de notre pays, il y a fort à parier que le nom de l'ex-cuisinier de la Maison Blanche arriverait avant celui de Rodolphe, le premier roi habsbourgeois. Que le patronyme de Rodolphe ait affaire avec un certain château des environs de Brugg est peut-être connu en Argovie, mais dans le canton de Zurich, on a déjà oublié que la mère de Rodolphe était une Kybourg. En Suisse, le sentiment d'appartenance s'exalte à la simple évocation de Vreni Schneider ou de Claude Nicotier. Par contre, la fondation par Rodolphe d'une dynastie royale qui, au XVI^e siècle, allait régner sur un des plus grands empires de tous les temps semble ne plus nous concerner.

Une telle retenue serait sympathique, si elle traduisait un vrai sentiment de modestie. Mais je crains qu'il ne s'agisse plutôt du contraire. Je les vois encore devant moi, les plans de batailles et les grandes flèches que mon maître dessinait sur le tableau noir de notre école primaire. Inutile de le nier: Morgarten, Sempach et toute la série de nos victoires dans les guerres souabes me remplissaient de joie. Les Habsbourg étaient les méchants et ils paraissaient n'avoir été créés que pour être défaits par les vaillants Confédérés. Lorsque dans notre livre d'histoire, je tombais sur le célèbre récit dans lequel les Zurichois, aidés par le comte Rodolphe, prennent d'assaut un repaire de chevaliers pillards, combien grande était mon irritation! Cette image positive des Habsbourg m'exaspéra tout autant lorsque, plus tard, j'appris qu'au milieu du XIV^e siècle les Suisses autrichiens étaient plus nombreux que les Confédérés. Nos premières leçons d'histoire ont laissé une trace difficile à effacer.

L'Autriche fête cette année son millénaire, le millième anniversaire de la première mention de son nom. Il est rare que les premières mentions médiévales soient liées à un acte constitutif, par exemple celui de la fondation d'un état. Bien souvent le hasard veut que ne se conservent que des documents marginaux alors que d'autres, de plus grande importance, ont disparu. Utiliser ce prétexte pour nier l'importance de cet anniversaire serait ridicule. Les anniversaires ont cela de bon qu'ils nous incitent à nous retourner sur notre passé, à vérifier l'exactitude de ce que nous croyons savoir de l'histoire. Voilà qui est tout sauf insignifiant, et surtout dans la situation actuelle de la Suisse. La représentation que nous nous faisons de notre histoire exerce une influence déterminante sur les décisions que nous prenons pour notre avenir. Il est ainsi passionnant de constater que dans la question de savoir si la Suisse doit s'ouvrir à l'Europe ou, au contraire, se battre pour conserver la plus

grande autonomie possible, l'image des combats menés par les premiers Confédérés contre des juges étrangers et des baillis perfides a été sans cesse reconvoquée. Reste encore à établir si cette image repose sur des faits réels, quand et pour quelles raisons elle a été forgée. Aujourd'hui, les historiens posent un regard différent sur ces questions, ils nous apprennent par exemple quelle fut l'exceptionnelle administration mise en place par les Habsbourg et son utilité pour les populations de l'époque parmi lesquelles les habitants de la Suisse centrale.

Le millénaire de l'Autriche nous invite à nous pencher sur ce que nos deux pays ont en commun et c'est pour cela que nous dirigeons nos regards vers les Habsbourg. Originaire de l'Alsace, la maison des Habsbourg a pris pied en territoire suisse allemand. Habsbourg, château qui allait donner son nom à la dynastie, fut érigée en 1020. Plus tard, l'histoire des Habsbourg s'est déplacée vers l'Autriche, pays qui a été marqué durant des siècles par le rôle de premier plan joué par cette puissante maison. – Une exposition organisée par l'historien bâlois Christoph Döbeli au château de Lenzbourg apporte un nouvel éclairage sur ces relations historiques. C'est à son initiative que nous avons décidé de consacrer le présent cahier de A+A à l'art des Habsbourg en Suisse et dans les régions limitrophes. Les nombreux textes et la vaste documentation illustré ont été rendus possible grâce au généreux soutien financier du Département fédéral des affaires étrangères. Fait curieux, ce thème n'a encore jamais été traité dans cette perspective. Et pourtant nous devons aux Habsbourg des œuvres remarquables sans lesquelles le paysage artistique de la Suisse n'aurait pas la même richesse.

Peter Jezler

La situazione è grottesca. Se oggi giorno le svizzere e gli svizzeri compilassero una classifica delle celebrità del nostro paese, allora perfino l'ex cuoco alla Casa Bianca precederebbe Rodolfo, il primo re asburgico. Che il cognome di Rodolfo derivi da quel castello nei pressi di Brugg, è forse noto nel canton Argovia; nemmeno nel canton Zurigo si è però più consapevoli del fatto che sua madre era una Kyburg. In Svizzera il momento d'aggregazione subentra quando si pensa a Vreni Schneider o a Claude Nicolier. Invece il fatto che Rodolfo abbia fondato una dinastia reale, destinata a dominare nel Cinquecento uno dei più grandi imperi di tutti i tempi, non ha niente a che fare con noi.

Questa riservatezza sarebbe pure simpatica se si trattasse veramente di modestia. Ma temo che sia proprio il contrario. Li vedo ancora tutti davanti a me, gli schizzi delle battaglie che i nostri insegnanti elementari disegnavano alla lavagna con grosse frecce, e non posso negarlo: Morgarten, Sempach e tutta la serie di vittorie nelle guerre sveve mi provocavano allora una piacevole ebbrezza. Gli Asburgo erano i cattivi e il loro destino nella storia mi sembrava unicamente quello di venir sconfitti dai valorosi confederati. Quando improvvisamente nel libro di storia locale saltò fuori la vicenda in cui gli zurighesi stanarono un covo di banditi con l'aiuto del conte Rodolfo, fui molto irritato dall'immagine positiva degli Asburgo. Questa irritazione perdurò anche durante gli studi, dopo essermi reso conto che a metà del XVI secolo c'erano più svizzeri austriaci che confederati. La prima lezione di storia ha lasciato tracce persistenti.

L'Austria celebra quest'anno il millenario dalla sua prima menzione. Normalmente alla base delle prime citazioni medievali non vi è un atto costitutivo quale la fondazione di uno stato, ma è piuttosto il caso che preserva un documento marginale e ne fa scomparire un altro di maggiore importanza. Rinneare per questo il senso dei giubilei sarebbe però sbagliato. Il giubileo invita allo sguardo retrospettivo e ci spinge a verificare ciò che crediamo di sapere sulla storia. E questo è tutt'altro che irrilevante per il presente, poiché il modo di rappresentare la storia può influenzare in maniera determinante le decisioni per il futuro. Nell'ambito della questione se la Svizzera debba aprirsi all'Europa o preferire la massima autonomia possibile, si è fatto continuamente ricorso all'immagine della lotta condotta dai primi confederati contro giudici stranieri o perfidi balivi. Si tratta ora di chiarire la veridicità di questa immagine, di scoprire a quando risale la sua origine e con quale intenzione. Oggi giorno la storiografia rappresenta la vicenda in altro modo, facendo riferimento per esempio

all'eccezionale attività amministrativa degli Asburgo e all'utilità che ne è derivata per la popolazione di quel tempo anche nella Svizzera centrale.

Il millenario austriaco è un invito a sottolineare i punti comuni della storia e perciò rivolgiamo lo sguardo agli Asburgo. Il casato, proveniente in origine dall'Alsazia, prese piede nel territorio della Svizzera tedesca e tra l'altro eresse nel 1020 l'Habsburg (Asburgo), il castello che diede il nome al casato. Più tardi gli interessi si spostarono in Austria e, nella storia austriaca, la potente dinastia ebbe un ruolo assai importante attraverso i secoli. Una mostra organizzata dallo storico basilese Christoph Döbeli nel castello di Lenzburg illustra i legami storici. Su iniziativa di Döbeli, il presente numero di A+A è dedicato all'arte degli Asburgo in Svizzera e nei territori confinanti. Grazie al generoso sostegno finanziario del Dipartimento federale degli affari esteri è stato possibile realizzare un numero più voluminoso e riccamente illustrato. Strano a dirsi, il tema non è mai stato affrontato sotto questo aspetto. Eppure agli Asburgo dobbiamo una serie di notevoli opere, senza le quali il panorama artistico svizzero risulterebbe molto più povero.

Peter Jezler